

Lernen für alle – Konzepte für die Vielfalt als Bereicherung für erfolgreiches Lernen

Im Workshop „Inklusive Orientierung“ erhielten Fachkräfte pädagogischer und sozialer Einrichtungen einen Einblick in Methoden und Maßnahmen mit dem Ziel, den Lebens- und Lernraum als Ort der Kooperation und des Dialogs zu gestalten.

Inklusion bedeutet im Gegensatz zur Integration, welche die nachträgliche Aufnahme von integrationsfähigen Menschen in die Gesellschaft meint, dass jeder Mensch von Anfang an gleichberechtigt an allen Prozessen teilhaben und sie mitgestalten kann. Dabei sollen soziale Kompetenzen und der gegenseitige Respekt gefördert werden. Unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer Zugehörigkeit und sozialer Herkunft, Behinderungen, Geschlecht oder Alter wird niemand mehr vom gemeinsamen Lernen und Leben ausgeschlossen.

Kinder, Jugendliche, Menschen mit Behinderungen, Flüchtlinge, Mädchen, Jungen – die gesellschaftlichen Gruppen sind sehr vielfältig. Alle sollen sich optimal und allseitig entwickeln können und eine gute Allgemeinbildung erhalten. Wie können Einrichtungen das leisten? Im Rahmen der Weiterbildungsreihe „Vielfalt (er)leben“ der Gleichstellungstelle und des Jugendamtes des Landkreises Neunkirchen in Kooperation mit dem Adolf-Bender-Zentrum stellte der Sonderpädagoge Thomas Fertig, der als Dozent mit Schwerpunkt Inklusion und Diversity an der Universität des Saarlandes lehrt, Konzepte, Ansätze und Praxisbeispiele vor, die mit den Teilnehmern gemeinsam diskutiert und bearbeitet wurden. In dem Workshop, der im Rahmen der „Partnerschaft für Demokratie“ des Landkreises Neunkirchen im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde, ging es darum, dass inklusive Pädagogik nicht mehr nur auf spezielle Förder- oder Lernkonzepte setzt, die für bestimmte Zielgruppen, wie etwa Menschen mit Behinderungen oder kategorische Altersgruppen in Schulen geeignet sind, sondern eher auf Assistenzkonzepte.

Beispielhaft stellte Thomas Fertig Schulen vor, die nicht mehr in Form von Frontalunterricht nur ein Angebot für alle Kinder machen, sondern die mit Methoden der Frei- und Wochenplanarbeit, mit Stationenlernen und Projektunterricht wesentlich individueller arbeiten und dabei alle mitnehmen können. Der Schwerpunkt liegt auf dem Training zum selbstständigen Lernen. Die Schüler suchen sich Themen und Methoden individuell aus um gesteckte Lernziele zu erreichen, wobei Theorien eher angewendet als auswendig gelernt werden und somit ein effektiveres Lernen möglich ist, da das Ergebnis selbst erarbeitet ist. Das heißt nicht, dass es keine Autoritäten gibt, denn je freier gearbeitet wird, desto klarer müssen die Regeln sein. Pädagogen verstehen sich dabei als Lernhelfer, die die individuellen Lernwege unterstützen. Sie assistieren in bestimmten Handlungsbereichen, wie Konzentration, Struktur, Bewegung, Sozialverhalten, kognitives Verständnis, Wahrnehmung, Orientierung oder emotionale Kompetenz. Da die Schüler sehr unterschiedlich sind, werden



Sonderpädagoge Thomas Fertig (im Hintergrund) mit Teilnehmern beim Workshop „Inklusive Orientierung“ im Kreisjugendamt Neunkirchen

Angebote für das jeweilige Lernniveau gemacht und das gegenseitige Helfen rückt in den Fokus, wobei alle profitieren, diejenigen, die Hilfe erhalten, aber auch die Helfenden, denn durch das Erklären werden Lerninhalte gefestigt. Durch die Gruppenarbeit werden Team- und Diskussionsfähigkeit sowie kompetenter Umgang mit Heterogenität erlernt, ebenso wie Empathie, denn wenn man mit Kindern zusammen lernt, die anders sind als man selbst, kann man sich in Situationen und Gefühlslagen anderer besser hineinversetzen.



Das Konzept der positiven Verhaltensunterstützung wurde in Gruppen an Fallbeispielen erörtert und diskutiert.

Neben der Vielfalt der Lernenden und der Vielfalt des Unterrichts liegt ein weiterer Schwerpunkt von Inklusion auf der Vielfalt der Pädagogen und Betreuer. Dazu sind Weiterbildungen notwendig, aber auch Unterstützungsnetzwerke aus Integrationshelfern, Sonderpädagogen, ebenso aus Eltern, Institutionen und Vereinen. Ein wichtiger Punkt dabei ist die pädagogische Beziehungsgestaltung und die (selbst-)reflexive Pädagogik. Thomas Fertig stellte Konzepte vor zur positiven Verhaltensunter-

stützung, die die Workshop-Teilnehmer auf Fallbeispiele anwenden und ausdiskutieren konnten. Um konstruktiver an die Förderung – auch verhaltensauffälliger Kinder – gehen zu können, gibt es eine Reihe von Instrumenten und Fragestellungen, die eine individuelle Betrachtung erlauben, die nicht die Defizite fokussieren und einen besseren Zugang mit der erforderlichen Unterstützung ermöglichen.

Inklusion fordert von den Einrichtungen, egal ob Schule, Kita oder soziale Institution, sich an den Lebenslagen und unterschiedlichen Notwendigkeiten seiner Nutzer zu orientieren und entsprechend anzupassen. Nicht die Kinder müssen sich an die Schule anpassen, sondern die Schule an die Kinder, damit jeder nach seinen eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen lernen und leben kann. Denn jeder ist anders normal.

Text und Bilder Katja Janoschek